

KIRCHE

Seelsorge „im Vorübergehen“ Vorlesen

In großen Städten haben es die Kirchen immer schwerer, mit kirchenfernen Menschen in Kontakt zu kommen. Eine Antwort darauf versuchen Citypastoral-Projekte zu geben, deren Netzwerk vergangene Woche in Linz tagte. Diese Form der Seelsorge erfordert Einsatz, Mut und Durchhaltevermögen.

Fast jeden Freitagnachmittag ziehen der evangelische Seelsorger Heiko Kuschel und sein katholischer Kollege Ullrich Göbel ihre Wagenkirche in die Fußgängerzone von Schweinfurt (Bayern). Nach einem Impuls sind sie für die Passanten da: Seelsorge im Vorübergehen. Die Reaktionen sind unterschiedlich, wie Pfarrer Kuschel erzählt: „Während einmal mein Kollege von einem Passanten wild beschimpft wurde, erzählte mir ein Mann vom Tod eines Angehörigen.“ An manchen Tagen seien die zwei Stunden in der Innenstadt, die von der Stadt genehmigt seien, sehr fordernd. Manchmal passiere aber auch nichts, berichtet der Seelsorger, der zur Tagung des Netzwerks Citykirchenprojekte in Linz zu Gast war.



Wenn weniger Menschen in die Kirche kommen, dann kommt die Kirche zu den Menschen: Heiko Kuschel (links) und Ullrich Göbel mit der Schweinfurter Wagenkirche.

Formen

Die mobile Schweinfurter Wagenkirche wurde aus der Not geboren, dass keine Räume in der City gefunden wurden. Sie ist eine außergewöhnliche Form von vielen Formen, niederschwellige Begegnungsmöglichkeiten mit Menschen in den Innenstädten zu schaffen, die kaum mehr Kontakt zur Kirche haben. „Die Gegebenheiten sind überall anders“, sagt Hermann Merkle vom Haus der Katholischen Kirche in Stuttgart, der von „Seelsorge im Vorübergehen“ spricht. „Spannend“ seien zum Beispiel die Regionen im Osten Deutschlands, wo sehr viele Menschen keine religiöse Bindung haben, sagt er. Für Wien hält es die Wirel-Studie für möglich, dass bis in die 2030er Jahre die Gruppe der Menschen ohne Religionsbekenntnis die Katholiken an Größe überholt - neben einer Verbundung bei den religiösen Bekenntnissen insgesamt.

Ohne Scheu

Ein paar Dinge haben die meisten Citykirchenprojekte gemeinsam: Es gibt meist einen gut gelegenen Ort in der Innenstadt, der einladend und nicht „typisch kirchlich“ wirken sollte, damit Passanten ohne Scheu eintreten, zum Beispiel eine Art Café; die Arbeit wird von Ehrenamtlichen mitgetragen; und zur Citypastoral gehören oft Veranstaltungen, Begegnung mit Kunst sowie die Suche nach neuen spirituellen Formen.

„Bei uns geht es viel um das Experimentieren und Lernen“, sagt Monika Udeani, Referentin für Citypastoral der Diözese Linz und Gastgeberin der Tagung. Wichtig sei, dass man verlässlich als Kirche präsent sei - und zwar ohne Bindungsabsicht: Die Citypastoral ist keine (Wieder-)Eintrittsstelle, auch wenn sie natürlich den Zugang vermitteln kann. Ziel ist nicht das offensive Missionieren, zumal das oft Menschen eher abschreckt. Es geht um das Präsent-Sein.

Also keine Mission? Das stimmt so nicht, auch wenn die Zugänge etwas unterschiedlich sind: Einerseits hat christliches Da-Sein für die Menschen schon missionarischen Charakter, weil es

ein Zeugnis ist. Andererseits haben Citykirchenprojekte eine Verweisfunktion auf die Kirchen selbst. Hermann Merkle betont aber die Haltung, die religiöse Entscheidungsfreiheit der Menschen, die kommen, ernst zu nehmen.

Einfach ist diese Form der Seelsorge offenbar nicht: „Ich leide darunter, wenn ich ein intensives seelsorgliches Gespräch hatte, aber den Menschen möglicherweise nie wieder sehe“, erzählt zum Beispiel Pfarrer Kuschel. Einig sind sich Kuschel, Merkle und Udeani, dass das Hinausgehen und Sich-Aussetzen viel Kraft und Einsatz erfordert.

„Für mich.“

Aber es gibt die positiven Überraschungen. So erzählt Monika Udeani aus dem Citypastoralprojekt Urbi@Orbi: „Vor kurzem kam eine Frau zu uns. Ein Bekannter war gestorben und sie suchte schwarze Schleifen, die sie um Zettel mit einem Spruch für die Beerdigung binden wollte. Ich fragte sie, ob sie nicht vielleicht grüne Schleifen nehmen wolle, da der Tod für uns Christen ja immer auch mit Hoffnung verbunden sei. Die Frau fand die Idee gut. Als sie gegangen war, stand vom Nebentisch eine alte Dame auf. Sie hatte alles gehört und bedankte sich mit den Worten: Das war genau für mich.“

Netzwerk für Citypastoral

Das Netzwerk Citypastoralprojekte dient dem Erfahrungsaustausch unter den Verantwortlichen für 95 Projekte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz: 17 ökumenische, 47 katholische, 30 evangelische und ein altkatholisches. Infos:

www.citykirchenprojekte.de

Autor/in: Heinz Niederleitner